

Die Wall-Street-Handlerin – Fortsetzung II

Ich hatte meine Pläne gemacht, um nach Miami zurückzukehren.

Sechs Monate.

Genug Zeit, um mich zu erholen, mein Spanisch zu schärfen und die kubanischen Frauen aus der Nähe zu studieren.

Sie waren immer meine liebste Beute gewesen.

Ich betrat einen Supermarkt, und das Schicksal kam vor dem Einkaufswagen an.

Eine Frau tauchte vor mir auf.

Kubanerin.

Ich erkannte sie sofort. Sie erkannte mich. Sie starrte mich ein paar Sekunden an. Dann sagte sie:

„Was zum Teufel machst du hier?“

„Einkaufen.“

„Nein. Ich meine auf der Erde. Solltest du nicht längst in der Hölle sein?“

Ich lobte ihr Englisch. Makellos. Den besten Frauen gelingt es stets, zwei Menschen zugleich zu sein: süß, wenn sie Informationen wollen, gnadenlos, sobald sie sie haben.

Sie fragte, wie es mir gehe. Wie es um meine Gesundheit stehe. Wie ich überhaupt noch am Leben sei. Wo meine Frau sei. Und vor allem: „Wie hast du es geschafft, jung zu bleiben und den Teufel selbst zu besiegen?“

Ich sagte ihr, ich müsse einen Bus erreichen. Das stimmte. Ich sagte nicht, wohin. Ich verabschiedete mich und verschwand.

. . .

Zu Hause schlief ich sofort ein.

Im Traum sah ich jemanden die Treppe meines Hauses in Italien hinaufsteigen. Ich kannte ihn. Oder vielleicht auch nicht. Dann traf es mich. Er war es. Der Inder aus Cincinnati. Der mit dem unterschriebenen Dollarschein.

Er erreichte die oberste Stufe. Umarmte mich. Lächelte mit jenem britischen Gleichmut, den manche Inder besser tragen als die Briten selbst je konnten. Dann sah er mich ernst an.

„Frega, bitte — wo ist das Badezimmer?“

Ich schreckte auf. Suchte nach der Badezimmertür. Dann merkte ich, dass ich mich noch immer im Traum befand.

Ich drehte mich um. Der rote Sessel war besetzt. Er wieder. Der Geist von Boston. Lachend.

„Ich wusste, dass du keine Angst hattest. Du bist ein Mann mit Eiern.“

Dann zeigte er auf jemanden neben sich. „Schau, wen ich mitgebracht habe.“

. . .

Eine große Frau. Elegant. Amerikanerin. Um die vierzig. Die Haltung einer Führungskraft. Der Blick von jemandem, der die Dokumente unterschreibt, die das Leben anderer beenden.

Sie streckte die Hand aus. „Copyright Office. Washington D.C.“

Ich nickte. „Verdammt gute Beförderung. Wie bist du hier gelandet?“

„Ich habe eine E-Mail von dir bekommen.“

„Und dann?“

„Ich habe sie gelesen.“

„Und dann?“

„Mein Herz hat es nicht ausgehalten.“

Der Geist brach in Gelächter aus. Ich nicht.

„Es tut mir leid.“

„Muss es nicht.“

„Nein, wirklich.“

„Nein, wirklich — mir auch.“

. . .

Sie setzte sich. Musterte den Raum. Musterte mich. Dann sagte sie:

„Du bist der Mann, auf den ich mein ganzes Leben gewartet habe.“

„Klingt nach einem komplizierten System, um jemanden kennenzulernen.“

„Es war das Beste, was ich finden konnte.“

„Nein. Glaub mir. Es war nicht das Beste.“

Sie schwieg einen Moment. Dann stellte ich ihr die einzige Frage, die zählte.

„Vor dem Copyright Office — wo hast du gearbeitet?“

„Bei einem amerikanischen Konzern. Waschmittel.“

„Wie war es?“

„Um die Ziele zu erreichen, muss man sterben.“

„Wie meinst du das?“

„Buchstäblich. Man arbeitet dich, bis du platzt.“

. . .

Ich blieb still. Dann lächelte ich.

„Es tut mir leid, Schatz.“

„Wofür?“

„Du hast die falsche Dimension gewählt.“

„Wie bitte?“

„Im Leben geht es immer — ausschließlich — um Stil.“

Ich zeigte auf das Fenster. Die Erde war noch da draußen. Verwirrt. Laut. Voller Probleme.

„Ich höre allen zu.“

„Sogar Geistern?“

„Ihnen ganz besonders.“

„Warum kommst du dann nicht mit uns?“

„Weil ich hier unten noch etwas zu Ende bringen muss.“

Der Geist von Boston nickte. Die Führungskraft senkte die Augen. Sie wirkte enttäuscht.

. . .

Ich stand auf. Ging zur Tür. Drehte mich dann um.

„Übrigens —“

„Was?“

„Ich bin zufällig auch im Waschmittelgeschäft.“

„Und?“

„Aber ich warte nicht, bis jemand stirbt, um meine Ziele zu erreichen.“

Der Geist heulte vor Lachen. Sie lächelte — zum ersten Mal.

Als ich die Augen wieder öffnete, war ich allein. Niemand mehr im Raum. Keine Geister. Keine Führungskräfte. Keine Inder auf der Suche nach einem Badezimmer.

Nur der rote Sessel. Noch immer beobachtete er mich. Als wüsste er bereits, wer in der nächsten Nacht kommen würde.

Ferdinando Frega

Ferdinando Frega — gillettenarrative.com